Erscheint monatlich Einzelnummer 1 Schilling

JÜDISCHES ARCHIV

Zeitschrift für jüdisches Museal- und Buchwesen, Geschichte, Volkskunde und Familienforschung ▫ Herausgeber L. Moses

Heft 6 Adar 5688|März 1928 Jahrg. 1

Die Geschichte der Juden in Oedenburg.

Nach archivalischen Quellen dargestellt

von

Rabbiner Dr. Max Pollak.

(Fortsetzung.)

Hyndl Jüdin, die Witwe des Neustädter Juden Muschkat, lieh im Jahre 1497 mit Schlemel Behem, Oedenburger Juden, gemeinsam den Oedenburgern die selten hohe Summe von 477 ungarischen Goldgulden.[44a)]

Der Wiener-Neustädter Jude Nacham, Schwiegersohn des Köppflin, gewährte ebenfalls der Stadt Oedenburg im Jahre 1465 verschiedentliche Darlehen.

Auch Wiener Juden machten mit den Oedenburgern Geschäfte. Im Jahre 1417 verkaufte der Wiener Jude, Wolf seinen halben Weingarten, gelegen in Wolffs (Balf), in dem Rayfal dem Pfarrer zu Oedenburg, Leonhard Fuchs um 72 Wiener Pfund. Das ist wohl derselbe Wolf, dessen in der Oedenburger Judengasse gelegenes Haus König Sigismund, der aus einem nicht genannten Grunde Eigentümer dieses Hauses wurde, fünf Jahre später, am 10. Dezember 1422 der Stadt Oedenburg zum Baue eines Rathauses schenkte.[45)] Tatsächlich diente das Haus des Juden Wolf, das mit einem hölzernen Turm versehen war, längere Zeit hindurch als Rathaus der Stadt Oedenburg. An-

---

44a) I. Hazi im VI. Bande seiner unter der Presse befindlichen Urkundensammlung zur Geschichte der Stadt Oedenburg Nr. 148, ferner V. 193.

45) A. d. St. Oe. Lad. L. fasc. 5. Nr. 154. Druck: I, Hazi II. 417, 233.

geblich soll es dasselbe Haus sein, in dem sich heute die Engel-Apotheke befindet.[46])

Während der Regierungszeit des Königs Mathias geschah den Juden kein Leid. Er erneuerte auch ihre Privilegien. Unter energischen und kräftigen Herrschern hatten im allgemeinen die Juden weniger zu leiden, weil die Städte nicht den Mut hatten, gegen den Willen des Königs etwas zu tun oder ihm zu widersprechen. Kaum aber schloß Mathias die Augen, erwachte in Oedenburg wiederum der alte Geist die Ungerechtigkeit.

Mathias starb am 6. April 1490 und schon einige Tage später wurden sämtliche Juden in Oedenburg in den Kerker geworfen. Im Lande herrschte Verwirrung. Es gab keinen König, lauter Kronprätendenten. Parteilichkeit, Zwist und Hader überall. Diesen Zustand hielt die Stadt für geeignet, im Trüben fischen zu können. Den eingekerkerten Juden wurde erklärt, daß sie nur dann ihre Freiheit wieder erlangen könnten, wenn sie den Bürgern von Oedenburg sämtliche Schulden erlassen.

Die Juden gaben teilweise nach. Sie stellten am 19. April 1490 eine Urkunde aus, derzufolge sie in Anbetracht der durch den Tod des Königs Mathias eingetretenen schweren Zeiten und wegen der Armut der Oedenburger Bürger sich veranlaßt fühlen, den Schuldnern, die bis zum nächsten Martini zahlen, die Zinsen zu stunden. Ferner wollten sie zum Solde der von der Stadt wegen der Alarmnachrichten aufgenommenen Truppen 100 Pfund Denare beisteuern.[46a])

Es scheint, daß diese Konzession für die Stadt zu gering war und die Juden nicht in Freiheit gesetzt wurden. Die Juden wandten sich nämlich nach auswärts um Hilfe, sie suchten sie, wie es scheint, bei der mächtigsten Partei, bei der Witwe des Königs, Beatrix und ihrem natürlichen Sohn. Beatrix und Johann Corvin erließen nämlich schon am 21. April 1490 eine Verordnung an den Bürgermeister und die Geschworenen der Stadt, daß sie die widerrechtlich eingekerkerten Juden sofort in Freiheit zu setzen haben. Ihr habt kein Recht — heißt es in der Verordnung — die Juden durch die Einkerkerung zum Nachlaß eurer Schulden zu zwingen. In solchen Zeiten, wo das Land ohne König dasteht, ist es eure Pflicht, die Juden zu schützen und nicht zu quälen.[47])

Doch bald trat in den politischen Angelegenheiten des Landes ein großer Wandel ein. Corvin erlitt eine schwere Nieder-

---

[46]) K. Toepler: Sopron varosanak törteneti vazlata 32. A magyar orvosok es termeszetvizsgalok 1847. Sopronban tartott VIII. nagygyülésének munkalatai. Pest 1863. (Geschichtliche Skizze der Stadt Oedenburg. Forschungen der ungarischen Aerzte und Naturforscher anläßlich ihres im Jahre 1847 in Oedenburg abgehaltenen VIII. Kongresses.)

[46a]) I. Hazi im VI. Bande seiner unter der Presse befindlichen Urkundensammlung zur Geschichte der Stadt Oedenburg. Nr. 52.

[47]) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII. et y. y. fasc. I. Nr. 8.

lage; Wladislaus II. wurde König von Ungarn. Maximilian aber, der nach der ungarischen Krone strebte, führte einen Feldzug gegen Westungarn und am 28. September 1490 wurde Oedenburg wieder an Oesterreich angeschlossen.[48]) Doch die Herrlichkeit währte nicht lange. Nachdem Maximilian geschlagen war, gelangte Oedenburg schon am 7. November 1491 wieder unter die Herrschaft des Königs Wladislaus. Der schwache, unfähige König legte auch für die Juden ein gutes Wort ein, das aber herzlich wenig fruchtete.

Wir haben bereits erwähnt, daß die Juden in Oedenburg nach dem Tode des Königs Mathias durch die Stadt eingekerkert wurden. Unter ihnen befand sich auch ein Jude aus Raab namens Simon, der mit seiner Frau namens Schöndl und seinen Kindern eben damals nach Oedenburg gekommen war. Auch er wurde ohne jeglichen Grund eingekerkert und seiner ganzen Barschaft von 800 Gulden beraubt. Die Stadt wußte wohl, daß die Juden gegen diesen Gewaltakt bei den Mächtigen des Landes protestieren und Schutz suchen werden. Sie war daher bestrebt, ihrem Vorgehen den Schein der Gerechtigkeit zu verleihen.

Dem verhafteten Juden Simon nahm die Stadt eine schriftliche Erklärung ab, nach der er die 800 Gulden aus freiem Antrieb der Stadt geschenkt hätte, um der Stadt in ihrer Notlage, die durch den Tod des Königs Mathias entstanden ist, beizustehen. Ich habe dieses Geld — so erklärt der Jude Simon — der Stadt darum geschenkt, weil ich gegen die „Herenn von Odenburg unnd gemayne stat ettwas ain grosse unnd grobe verhandlung gethan habe, darumb ich dann verrer an mainem hals und gut ze straffen, schuldig gewesen war, derselbn straff sie mich ... begenad vnnd gutlichem nachgebn habn". Sollte er aber je das Geld von der Stadt zurückverlangen, so annulliert er schon jetzt sein Verlangen, und sollte er bei dem König gegen sie etwas unternehmen, so verpflichtet er sich schon jetzt die Strafe der Stadt zu bezahlen. Wegen größerer Sicherheit wird Simon mit „Starkhenn ayd" vereidigt und die Urkunde wird sowohl von ihm, wie auch von dem Rabbiner in Oedenburg, vom „Juden Maister Jäklein", der ein Sohn des Prager Rabbiners Isak war, und „wolffen den Juden", „Salmen Juden", „Moises Juden" und „Märklein den Juden" unterfertigt.[49])

Dies geschah am 16. April 1490. Schon nach 5 Tagen, am 24. April kam der bereits erwähnte Erlaß von Beatrix und Johann Corvin. Er dürfte kaum einen Erfolg gehabt haben, nachdem Beatrix bald die Macht verloren hatte. Wir sehen nämlich, daß der Jude Simon am 25. September 1490 sich nach

---

[48]) Archiv für K. öst. Gqu. 1849. II. 417 und Magyar tört. taz IX, 176.

[49]) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII et y. y. fasc. I. Nr. 7.

Stuhlweißenburg zum König Wladislaus begibt, wo er gegen die Stadt Klage führt, die seine Frau und Kinder noch immer in Haft behält. Wladislaus erläßt nun eine Verordnung an die Stadt, daß sie die Frau und Kinder des Simon zu enthaften, sein geraubtes Vermögen ihm zu erstatten habe, denn es könne nicht geduldet werden, daß ein Bewohner des Landes, wer immer er auch sei, in seinem Vermögen geschädigt oder gar beraubt werde.[50])

Die Verordnung des Königs hatte aber gar keine Wirkung, denn drei Tage später, also am 28. September 1490, wurde Oedenburg an Oesterreich angeschlossen und die Stadt kümmerte sich sehr wenig um die Befehle Wladislaus'. Die Jüdin Schöndl blieb mit ihren Kindern weiter in Haft. Der Magistrat gab ihr die Freiheit schon darum nicht zurück, weil ihr Mann, Simon, sein, durch die Stadt ihm erpreßtes Versprechen nicht gehalten und trotz seines Eides sich an den König gewendet hatte. Doch Simon ließ auch nicht locker. Seine Familie schmachtete schon länger als ein Jahr im Kerker. Sobald Oedenburg infolge der Niederlage der österreichischen Heere am 7. November wieder an Ungarn fiel, wandte er sich sogleich an den König um Hilfe. Der König erneuerte am 7. Dezember seine, im vorigen Jahr erflossene Verordnung und befahl der Stadt abermals, die Familie des Juden Simon sofort zu enthaften und sein geraubtes Vermögen zurückzuerstatten.[51])

Der zweite Befehl dürfte von Erfolg gewesen sein, denn bald treffen wir Simon abermals in Raab, wo er größere Geldgeschäfte machte.[51a]) Doch auch den übrigen Juden in Oedenburg erging es nicht viel besser. Der Bürger von Oedenburg Kristof Harb erpreßte den Juden im Einverständnis mit dem Bürgermeister die Summe von 130 Goldgulden und obendrein hatte er sich von ihnen auf eigene Rechnung 60 Goldgulden ausgeliehen, die er zurückzuzahlen sich weigerte. Als die Juden sahen, daß sie bei dem Magistrat keinen Schutz fanden, suchten sie ihr gutes Recht bei dem König geltend zu machen. Sie schickten den Juden Farkas aus Oedenburg, einen angesehenen Mann, nach Ofen, um ihre Klagen dem König vorzutragen. Der König befahl am 22. März 1492 der Stadt, den Juden Genugtuung zu verschaffen, „weil wir nicht gestatten können, daß irgend ein Einwohner des Landes, also auch ein Jude, der unter unserem Schutze lebt, seines Vermögens und seines Geldes beraubt werde". Er befahl der Stadt, die geschädigten Juden aus dem Vermögen des Kristof Harb zu entschädigen.[52])

Doch die Juden wurden in Oedenburg trotz des problematischen königlichen Schutzes fort und fort drangsaliert. Einer unter ihnen namens Salomo hatte einen Sohn, der sich taufen ließ. Er überlegte sich die Sache aber und kehrte zum Juden-

---

[50]) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII et y. y. fasc. I. Nr. 9.

[51]) A. a. O.

[51a]) Kohn 438.

[52]) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII. fasc. I. Nr. 10.

tume zurück. Dies gefiel ihm aber auch nicht auf die Dauer und so ließ er sich abermals taufen. Wie die Täuflinge im Mittelalter zu tun pflegten, kehrte auch er sich gegen seine früheren Glaubensgenossen und sagte gegen sie aus, daß sie ihn dazu bewogen hätten, den christlichen Glauben zu verlassen und zum Judentum zurückzukehren. Deswegen wurde ein großer Teil der Juden verhaftet.

Die Juden suchten abermals beim König Schutz. Schon am 14. März 1493 erhielt die Stadt den Befehl, die verhafteten Juden sofort zu befreien. Wieder und wieder betonte der König — wer weiß, wie oft schon? —, daß die Juden zur königlichen Kammer gehören, also ausschließlich seiner Jurisdiktion unterworfen seien, die Stadt solle sich daher in ihre Angelegenheiten nicht mehr mengen.[53])

Welches Gewicht das königliche Wort aber hatte, ersehen wir aus folgender Begebenheit. Der Stadthauptmann Ludwig Baytmiller besteuerte die Juden eigenmächtig und ließ auch diese Steuern teilweise eintreiben. Der König befahl der Stadt am 1. Mai 1495, daß sie die Besteuerung der Juden verhindern möge, die bereits eingetriebenen Summen sollen den Betreffenden zurückgegeben werden und die Stadt solle es als ihre Pflicht betrachten, die Juden vor den Gewalttätigkeiten des Stadthauptmanns zu schützen.[54])

Das Wort des Königs hatte wenig Gewicht. Einflußreicher war das des Palatins Stephan Szapolyai. Er war nicht bloß Palatin sondern zugleich der mächtigste Mann des Landes, dem auch der König seine Wahl zu verdanken hatte. Auch in der Angelegenheit der Juden in Oedenburg erhob er seine Stimme.

Kaiser Maximilian ordnete nämlich im Jahre 1496 im Sinne des Beschlusses des Landtages zu Bruck die Vertreibung der Juden aus Wiener-Neustadt an.[55]) Es ist nun interessant zu beobachten, daß die aus Oedenburg vor 136 Jahren vertriebenen Juden sich nach Wiener-Neustadt flüchteten, jetzt aber, nach 136 Jahren, die aus Neustadt vertriebenen Juden in Oedenburg Zuflucht suchen mußten. Szapolyai befahl am 30. März 1497 der Stadt Oedenburg, den Juden, die aus Neustadt wegziehen, wenigstens auf 3 Monate samt ihrem Hab und Gut Unterkunft zu gewähren, damit sie von dort ihre Wohnorte, die sie sich mittlerweile ausersehen werden, unbehindert aufsuchen können. Er ersuchte die Stadt überdies, darüber zu wachen, daß die Juden keinen Vexationen ausgesetzt werden.[56])

Es scheint, daß die Stadt dem Ansuchen Szapolyais Folge leistete. Die Vexationen kamen dennoch, u. zw. in einer ganz ungewöhnlichen Form vor. Die aus Neustadt kommenden Juden wurden — wie es scheint — einer Leibesvisitation unterworfen

---

[53]) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII. fasc. I. Nr. 11.

[54]) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII et y. y. fasc. I. Nr. 12. (Druck: Kohn 446.

[55]) M. Pollak: Die Juden in Wr.-Neustadt 94.

[56]) A. d. St. Oe. Lad. VIII. et H. fasc. III. Nr. 138.

und mußten nach ihrem Bargelde eine Mautgebühr, u. zw. ein Dreißigstel, entrichten. Einer Jüdin namens Hyndl, der Frau des Juden Muskath aus Neustadt, wurde unter diesem Rechtstitel ihr ganzes Barvermögen weggenommen. Sie erhob Klage gegen die Stadt und Szapolyai richtete am 16. April 1497 einen Brief an die Stadt, in dem der Bürgermeister Jakob Erdélyi aufgefordert wird, der Jüdin das Geld, das ihr unter dem Vorwand des Dreißigstels abgenommen wurde, zurückzugeben, „weil selbst den Ungläubigen die Gerechtigkeit nicht vorenthalten werden darf".[57])

Die Stadt wollte aber nicht einsehen, daß von Bargeld keine Mautgebühr zu entrichten ist, sie gab auch der Frau das abgenommene Geld nicht zurück, bis Szapolyai abermals eine Verordnung an die Stadt ergehen ließ, in welcher er betonte, daß die Juden von Neustadt auf seinen ausdrücklichen Befehl 3 Monate sich in Oedenburg aufhalten. Von ihrem Bargelde dürfe aber kein Dreißigstel genommen werden, da von Geld nirgends im Lande Dreißigstel genommen werden.[58])

Im Jahre 1499 starb Szapolyai. Nach seinem Tode sehen wir die Angelegenheit der Juden wieder in den Händen Wladislaus'. Der Lebensabend dieses Königs wurde durch die fürchterliche und grausame Bauernrevolution umdüstert. Ladislaus Dozsa stellte sich an die Spitze der Bauern und kehrte sich gegen die Magnaten und die Geistlichkeit. Im Komitat Oedenburg wurden die Bauern energisch zersprengt.[59]) In Oedenburg aber bedrohten sie nicht nur die Magnaten und den Klerus, sondern auch die Juden.

Der König richtete eine besondere Verordnung an die Stadt, daß sie die Juden, die der König in seinen besonderen Schutz genommen, sowohl vor den Agriffen der Kreuzfahrer, wie auch vor allen anderen ungesetzlichen Angriffen beschützen und verteidigen möge.[60])

Die Lage der Juden verschlimmerte sich immer mehr und mehr. Der König kargte wohl nicht mit Verordnungen und Befehlen, doch war ihre Wirkung recht fragwürdig. Das Gefühl der Sicherheit ist aus den Gemütern der Juden schon längst gewichen. Sie vernachlässigten ihre Häuser, ließen sie nicht reparieren und wenn sie einstürzten, nicht herrichten. Sie wurden in den letzten Jahren drangsaliert, eingekerkert, geplündert und ausgeraubt; dies hatte ihnen wohl die Lust genommen Häuser zu bauen. Dazu kam die vom Kaiser Maximilian gebilligte Vertreibung der Juden aus Wiener-Neustadt und anderen Städten Oesterreichs. Die Juden waren bestrebt, ihr Vermögen derart zu placieren, daß sie einer plötzlichen Plünderung nicht ausgesetzt wären. Sie dürften sich noch an das Jahr 1440 erinnert haben, in dem die Königin Elisabeth den Bürgern der Stadt die

---

[57]) A. d. St. Oe. Lad. VIII. et H. fasc. III. Nr. 137.

[58]) Daselbst Nr. 136.

[59]) Fessler III, 301.

[60]) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII et y. y. fasc. I. Nr. 14.

Erlaubnis erteilt hatte, von 16 Häusern der Juden 12 einfach für die Christen zu beschlagnahmen und die Juden in 4 Häuser zusammenzudrängen. Begreiflich, daß die Juden keine Lust verspürten, ihre Häuser aufzubauen. Die Stadt erhob daher in einer an den König gerichteten Beschwerde Klage gegen die Juden. [61])

Der König befahl ihnen, ihre Häuser aufzubauen, ferner an den Befestigungsarbeiten der Stadtmauer sich entsprechend zu beteiligen, denn so sie dies unterließen, würde der König der Stadt Vollmacht verleihen, die Juden mit Gewalt zur Verrichtung dieser Arbeiten zu zwingen. [62])

Unter der Herrschaft des Königs Ludwig II. (1516—1526) besserte sich die Lage der Juden auch nicht. Die Steuern wurden größer, aber keineswegs der dafür gebotene königliche Schutz. Die Steuern der Juden wurden beträchtlich erhöht und außerdem durch außerordentliche Steuern noch vermehrt. Die Juden von Oedenburg blieben damit im Rückstand und der Landespräfekt der Juden, Jakob Mandel mußte zweimal einschreiten und die ihm vom König verliehene Vollmacht präsentieren, bis er die Steuern eintreiben konnte. [63])

Die Sicherheit des Lebens und Vermögens verringerte sich im Lager der Juden. Im Jahre 1521 kam es zu ernsten Ruhestörungen, durch die die Juden stark beunruhigt wurden. Am 25. Mai ließ der König an die Stadt folgende Verordnung ergehen: „Obschon wir in den vergangenen Tagen durch eure Mitbürger, die in Angelegenheiten der Freistädte in Ofen weilten, eine Verordnung an euch richten wollten, weil sie aber ohne unser Wissen abgereist sind, unsere Juden hingegen in Oedenburg — wie wir vernehmen — vom Pöbel angegriffen und beunruhigt wurden; darum befehlen wir euch durch diese Zeilen strengstens, unsere Juden gegen alle Schikanen zu schützen und in ihren alten Freiheiten und Gewohnheiten zu behüten und ihnen in allen Angelegenheiten, die sie mit ihren Schuldnern haben, Recht zu sprechen.“ [64])

Der Befehl des Königs nützte nicht viel, da Ludwig auch kein größeres Ansehen genoß als Wladislaus. Am 25. Mai kam seine Verordnung und schon nach einigen Tagen wurden die Juden wieder angegriffen und in ihrer Sicherheit bedroht. Am 2. Juni sendet der König eine neuerliche Verordnung, in welcher der Stadt ihr Verhalten den Juden gegenüber zum Vorwurf gemacht wird. Auch wird der Stadt mitgeteilt, daß der König seinen Vertrauensmann Emmerich Ban entsende, der mit den nötigen Instruktionen versehen ist und dem sie in allen Stücken zu gehorchen habe. [65])

---

[61]) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII et y. y. fasc. II. Nr. 71.
[62]) Daselbst Lad. IX et I. Prot. ant. Nr. 2.
[63]) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII et y. y. fasc. I. Nr. 15 und 16.
[64]) A. d. St. Oe. Lad. M. fasc. III. Nr. 122.
[65]) Daselbst Nr. 125.

Es scheint, daß der Magistrat die Ausschreitungen des Pöbels wohlwollend geduldet, jedoch sie nicht gefördert und sich mit ihm nicht identifiziert hatte. Doch auch dies kam bald. Der Magistrat als offizielle Körperschaft richtete eine Eingabe an den König, in der zu lesen ist: „Die ganze Stadt wird äußerst stark durch die große Zahl der Hebräer belästigt, die ja Feinde der wahren Religion sind, und die von Tag zu Tag mächtiger werden, so daß die Alten und Jungen zusammen die Zahl 400 bereits überschreiten, die den besten und angesehensten Teil der Stadt bewohnen, ohne deren Ruinen aufbauen zu helfen. Mit ihrem widerwärtigen Wucher saugen sie das mit schwerer Arbeit gewonnene Blut der elenden Christen aus, die sie, wenn sie nur nicht Widerstand leisten, zu allerlei Verbrechen verführen. Mögen daher Euere Maiestät die Supplicanten und das elende Volk von Oedenburg von solchem Mord und ewiger Pest, wie die besonders ungläubigen Juden verursachen, gnädiglich befreien. Möge Euere Maiestät die Juden aus der Stadt weit weg vertreiben, wofür E. M. in unsterblichem Ruhmesglanz den himmlischen Triumph erreichen werden." [66]) So spricht Oedenburg, so „ein ersamer, weiser, fürsichtiger Burgermeister, Richter und Rat der Stadt Odenburg". Wir können uns nun vorstellen, wie man die Juden in einer Stadt behandelte, deren Bürgermeister in einem an den König gerichteten Gesuch auf solche Weise von den Juden spricht.

Doch damit war die Stadt, die sicher gehen wollte, noch nicht zufrieden. Sie wußte, daß der König nicht zu den energischen Charakteren zählte und daß sein Wille von der Königin Maria auch in den wichtigsten Angelegenheiten beeinflußt werde. Sie richtete daher auch an die Königin ein ähnliches Bittgesuch, in dem der Königin mitgeteilt wurde, daß das Anliegen der Stadt sich bereits vor dem König befinde, und bitten die Königin, ihnen behilflich zu sein, „die verstogkhten Juden, die veinde des Christlichen Volkhes von hinnen abweghtun". Weil die Juden „die lustigist vn gelegenneste gassen in der Stat Innehaben, die si gar niderreissen vnd in abpav (Abbau) kommen lassen, die ain gantz Jar mit gemain stat nichts mitleide, sonnd'r (sondern) frei Ir leben in mussgang (Müßiggang) vertzern vnd mit Irm verdambtn Vucher das blut vnd herte Arbeit aus dem armen volkh saugen, davon si der königlichen mt. (Majestät) gabn, Ire klaine khindlein ernern, vnd Ire Heuser erbawen sollen, vnd dieweil dise Rauber zwischen vnns sitzen vnd mit irm wucher di armen Christen ermorden vnd verderben, ist onmüglich das . . . dise Stat in aufnemen komen möge." [67])

Doch die Stadt hatte sich diesmal verrechnet. Statt der erhofften Bewilligung, die Juden vertreiben zu dürfen, langte am

---

66) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII et y. y. fasc. II. Nr. 74.
67) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII et y. y. fasc. II. Nr. 74.

8. November 1523 von Ludwig II. eine königliche Verordnung folgenden Inhaltes herab: „Nachdem die Juden von Oedenburg schon früher öfters, ganz besonders aber in letzter Zeit sowohl in ihrem Vermögen als auch in ihrer persönlichen Sicherheit angegriffen und von den Bürgern und Einwohnern der Stadt verfolgt und drangsaliert wurden und die Juden darob sich bitterlich beklagt und uns angefleht und erklärt haben, daß solche Angriffe und Verfolgungen im Gegensatze stehen zu ihren von meinen Vorfahren, meinem erhabenen Vater und auch von mir bereits verbrieften Rechten und Privilegien: darum werden wir nicht dulden, daß ihr sie weiterhin durch Vertreibung oder anderweitige Feindseligkeiten einschüchtert und unterdrücket, weil ja sämtliche Juden des Landes zu meiner königlichen Kammer gehören. Darum befehlen wir strengstens, daß ihr sie weder jetzt, noch in der Zukunft verfolget, quälet und ihnen Hindernisse in den Weg leget oder ihnen Schaden verursachet. Wir wollen sie aus dem Bande, womit sie an uns geknüpft sind und in welchem wir sie nach dem Tode unseres königlichen Vaters angetroffen haben, nicht entlassen“.[68])

Die Stadt konnte also ihren Willen nicht durchsetzen. Aber immerhin wollte sie den Juden etwas am Zeuge flicken. Darum wurde noch im selben Jahre beschlossen, daß die Juden, um sie von den Christen unterscheiden zu können, „Judenkleider“ tragen sollen, wie dies auch in Ofen und Preßburg üblich war. Ferner wurde ihnen aufgetragen, „zu heiligen tägn als an sonntagn vnserer Frauen vnd Zwölffpoten tägn anhaimbs enthalten vnd vor Herrn singn herfür geen vnd fürkhäuffen“.[69])

Wie mächtig der Geist der Unduldsamkeit damals war und wie hoch die Wellen der Unverträglichkeit in Oedenburg gingen, erhellt auch aus der gleichzeitigen Verfolgung der Lutheraner. Am 30. Oktober des Jahres 1524 wurden die Schriften „des verpesteten Luther“ mit allen anderen vorgefundenen lutherischen Büchern am offenen Marktplatz der Stadt, vor dem heutigen Komitatshaus unter großem Gepränge öffentlich vom Scharfrichter verbrannt.[70])

Die Lage der Juden wurde immer kritischer und die Ausschreitungen gegen sie nahmen zu. Eine in gesegneten Umständen sich befindende Jüdin, namens Gunda, Gattin des Handl, Mutter von 5 kleinen Kindern, wurde von einer Christin, namens Dorothea, Gattin des Bürgers Johan Hamer, ermordet. Die Mörderin wurde auf Betreiben des Grafen Georg von Brandenburg vom Stadtrichter Martin Sighart freigelassen.[71])

---

68) Das.
69) A. d. St. Oe. Ratsprotokolle vom Jahre 1523.
70) S. Payr: A soproni evangelikus egyhazközseg törtenete I, 56.
71) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII et y. y. fasc. II. Nr. 71.

Inzwischen zogen schwere Gewitterwolken am Horizont des Landes auf. Die mächtigen Streitkräfte Solimans näherten sich mit erschreckender Schnelligkeit den Landesgrenzen. Alles war zerrüttet, das Militär unzureichend, die Staatskassen leer.

Noch im Jahre 1521 wurden vom Landtag in Ofen drückende Steuern votiert, von jedem Grundstück und von jeder Werkstatt je ein Goldstück. Für die Juden aber wurden von jedem Kopf ein Goldstück, was bedeutend drückender war, da auf eine Familie 5—6 Goldstücke entfielen, vorgeschrieben. Und doch kam wenig Geld zusammen, da es zwischen den Händen zerrann. Die Magnaten wollten nicht zahlen, die Steuereinnehmer waren treulos und der König zu schwach. Im Jahre 1523 wurden noch größere Steuern ausgeworfen: von jedem Herd 2 Goldstücke. Doch die Mächtigen des Landes hatten eine förmliche Raubwirtschaft eingerichtet und das Geld langte nicht. Schließlich wurde im Jahre 1526 nur mehr ein halber Gulden votiert. Die Juden waren derart erschöpft, daß sie nicht mehr zahlen konnten. Viele von ihnen, besonders die wohlhabenden, die auch für die übrigen einzustehen hatten, flüchteten aus dem ungarischen Staatsgebiet nach Eisenstadt, das damals zu Oesterreich gehörte, um auf diese Weise der Steuerlast und den Verfolgungen, denen sie in Oedenburg ausgesetzt waren, zu entrinnen. Vom Bürgermeister wurde in einer Magistratssitzung zur Sprache gebracht, daß die Juden ohne sein Wissen und gegen seinen Willen sich nach Eisenstadt entfernt und ihre Habseligkeiten mit sich genommen hätten. Sie dürften wohl geahnt haben, was man in Oedenburg gegen sie im Schilde führte, und fühlten sich daher dort nicht mehr in Sicherheit.

Inzwischen war der Bevollmächtigte des Königs zur Uebernahme der Steuern in Oedenburg angelangt, aber nur ein einziger Jude war zuhause. Der Bürgermeister schickte im Namen des Königs einen Eilboten nach Eisenstadt und forderte in seinem vom 28. Juni 1526 datierten Brief den Jakob Vischl, Köppl und Gerstl, wie auch die übrigen in Eisenstadt sich aufhaltenden Juden aus Oedenburg auf, sofort nachhause zu kommen, da sie sonst ihr Leben und Vermögen aufs Spiel setzen. Die Juden kamen zurück und brachten die Steuern mit harter Mühe durch Verpfändung ihrer Schmuckgegenstände zusammen. [72])

Die Stadt ging bei der Eintreibung der Steuern mit den Juden besonders streng, aber nicht gerecht vor. Im Jahre 1526 votierte nämlich der Landtag die Steuer von einem halben Gulden Die aus ungefähr 400 Seelen bestehende jüdische Gemeinde hätte demnach 200 Gulden zahlen sollen, tatsächlich trieb die Stadt von ihnen aber 500 Gulden ein. Die Stadt selbst trug zu demselben Zweck, zur Rüstung gegen die Türken, 600 Gulden bei, was doch entschieden ein ungerechtes Verhältnis war. Und dies wurde ihr auch von den Juden zum Vorwurf gemacht. [73])

---

72) A. d. St. Oe. Lad. XLVIII fasc. I. Nr. 19.

73) Das. Lad. XLVIII. et y. y. fasc. II. Nr. 74.

Doch das war noch nicht das größte Uebel. Es kam ein weit größeres: die Schlacht bei Mohacs, wo der Beschützer der Juden, den sie „unseren teuern König Ludwig" nannten, den Tod fand. Es kamen traurige Zeiten, da Ludwigs Tod nicht bloß einen Wendepunkt in der Geschichte Ungarns, sondern auch einen Markstein in der der Juden bedeutet.

———————

Eine Disputation zu Groß-Meseritsch um das Jahr 1740.

Von Samuel Krauß.

Das im „Jüd. Archiv", Jahrg. I, Heft 3, S. 16 beschriebene Buch Roblik, Jüdische Augengläser usw., verdient näher beleuchtet zu werden, da es auch viel Zeitgenössisches enthält. Der Verfasser, Elia Liborius Roblik, war Pfarrer und Land-Dechant zu Groß-Meseritsch in Mähren, aber obzwar auf dem I. Teil „Brünn 1741" gedruckt ist, führen Titel und Präliminarien dennoch auf Znaym (Znaim, Znemo) 1743, wie auch tatsächlich auf dem II. Teil 1743 gedruckt ist. Es ist ein durchaus schön gedrucktes Buch in Folio. Bemerkenswert ist, daß trotz der vielen hebr. Zitate und Worte hebräische Lettern fehlen, bis auf יהוה der oftmals erscheint, also offenbar dem Verfasser (oder dem Drucker?) besonders heilig erschien. Nach der Sitte der Zeit steht schon auf dem Titelblatte der wesentliche Inhalt des Buches; laut Titelblatt des zweiten Teiles „ausgezogen aus dem Ersten Theil des Entdeckten Judenthums von I. Eisenmenger".

Auf Blatt 3 werden bezeichnende Kupferstiche gegeben, und u. a. wird Daniel 2, 27 gegen den Talmud angeführt. Blatt 4 „Erklärung (in Versen) des Waag-Kupfer-Blats". In der Vorrede (Blatt 5b) werden erwähnt: Ant. Margarita, Bexenfelder (Jüd. Synagog), Eisenmenger „u." Blatt 6a oben: I. Pfefferkorn „eifriger Christ und vormahlig gelehrter Jud."

(6a) „Dann ich habe selbsten erfahren, wie viel es nutzet mit Juden von Glaubens-Sachen zu handlen: Massen da ich mit einem gewissen Rabbiner von Glaubens-Sachen gestritten, hat er mir gesagt: (fett) Wann wir (Juden) auch die Zeichen vom Himmel sehen täten, so dürfen wir anderst nicht glauben. / Da ich aber mit ihm ein andersmahl stritte, und ihm vorwürffe, daß bißher seider Christi Ankunft, in keinem andern Glauben keine Wunder geschehen, als in dem Christlichen Catholischen Glauben allein, so sagte er (fett): Ja wann wir ein solches Wunder sehen möchten. / Da kan ein jedweder gerechter Catholische Christ sehen, wie der hartnäckige Rabbiner nach der paarmalichen Disputation ist erweichet worden; indem er schon zu dem Catholischen Glauben entschlossen war, wann er nur ein ordinari Wunder gesehen hätte, den doch anfänglich auch die Zeichen vom Himmel nicht hätten bekehren können. / Nach der ersten aber abseitigen Disputation habe

ich ihn in seinem Quartier an seinem Schabes heimgesucht, da eine große Menge, jung und alte Juden mich anzuhören kommen seynd, ohne, daß sie der Rabbiner verhindert hätte. Da ich aber wiederum an dem andern Schabes zu ihm kommen bin, hat er keinen Juden in das Zimmer eingehen lassen wollen; und da ich schon von ihm gehen wollte, und bis drey, ungefähr dreyßig jährige, Juden in das Zimmer eingedrungen, hat er mich mit sanfter Stimme gebetten, ich wollte vor den jungen Leuten, solche Sachen nicht reden, sie könnten (. . .) Weiter wolte er in seiner Bitte nicht fortfahren, damit er ihnen nicht selbst den Scrupel erregte. Ich hätte zwar von Grund meiner Seelen diese Mühe auf mich genommen, und denen Groß-Meseritschern hartnäckigen Juden in der Juden-Schul alle Schabes von Glaubens Sachen geprediget, und mit ihnen von der Wahrheit des Catholischen, und von der Falschheit des jetzigen jüdischen Glaubens, disputiret, dieweilen aber dieselben dieses nicht zugelassen, und ich keine Mittel dieses zu verlangen gefunden . . ." (so hat er dieses Buch verfaßt).

Nach ihm stimmen Lehrmeinungen der Juden und ihrer Bücher nicht immer überein, daran soll man sich aber in der Disputation nicht kehren.

(Blatt 7): Kupferstiche mit Bibelversen; in der unteren Partie: Scherebor (שור הבר), Leviathan, Bariuchna (בר יוכני), alle in einem Kübel. In c. 23 bespricht er die Stelle im Talmud Sanh. 97a, daß die Welt 6000 Jahre zu bestehen habe. In c. 24 spricht er vom Scepter Juda (Gen. 49, 10). S. 118a Tillim und Golus; 119a Sabbation, wieder der große Ochs Scherebore, 137b zitiert er aus Cemach David die Geschichte der Entstehung der Mischna, 212f. die Geschichte der jüdischen schwangeren Jungfrau in Worms[1]) 1222 (s. Krauß, Leben Jesu nach jüd. Quellen, S. 19).

Nach S. 394 wieder ein Blatt mit Kupferstichen: ein mächtiges Kreuz, darunter ein liegender (schlafender?) Jude, sonst zahlreiches (christliches) Volk, das mit kleinen Kreuzen auf den Schultern die Höhe des großen Kreuzes zu erklimmen sucht. Unten: „Die zukünftige Mahlzeit der Juden"[2]); in der Mitte der Antichristus; Leviathan, שׁ־ר ה ר, ב־ יוכני (nur im Bilde, ohne Namen).

In der „Vorrede" zum zweiten Teile große „Anmerkung", worin sich der Verfasser über den Talmud ausläßt: „Dahero wäre es höchst nöthig das Talmudische Lugen-Buch denselben hinweg zu nehmen und zu verbrennen". Aus Eisenmenger schöpft er seine Gelehrsamkeit darum „Dieweilen dasselbe Buch

---

[1]) Nebenbei bemerkt, knüpft sich eine solche Geschichte auch an die Stadt Limoges in Frankreich; s. Depping, Die Juden im Mittelalter, S. 109.

[2]) Dies ist ein bekannter Angriffspunkt bei den Christen, vgl. z. B. Brentz, Schlangenbalg I (S. 88); Texte bei M. A. Caul, Nethiboth Olam (deutsch), S. 193f. Von jüdischem Standpunkte s. Kraus, Jüdische Volksküche, in Grunwalds Mitteilungen, 53. Heft, S. 22.

denen Gelehrten Juden bekannt ist. So werde ich bey ihnen desto leichter den Credit erhalten können." Hier bemerkt er, daß sein Buch „um einen geringen Werth" zu erlangen sei, anders als Eisenmengers Entdecktes Judentum, das „wegen dem hebrayschen Druck" unter 12 Fl. schwerlich zu bekommen sei.

Dann folgt eine „Erklärung (in Versen) des Talmud-Wein-Kupferstiches". Talmud-Wein nach Deut. 32, 33; Jes. 24, 9; dabei viele jüdische Gestalten; darüber Schammai und Hillel.

Ein richtiggestelltes Datum.

Von Heinrich Flesch, Dolni-Kounice.

Elias, Sohn des Naftali Herz aus Halberstadt, so nennt ihn Frankl-Grün (Gesch. d. Juden in Kremsier, I. S. 85), war von 1737—1745 Rabbiner in Kremsier. Dukesz nennt ihn (חכמי איה״ו, S. 57): „אליהו בן הרה״ג ר׳ אלקים נע״ן הלוי אב״ד דק״ק קרעמזי״" Die levitische Abstammung ist aus seiner Unterschrift nicht ersichtlich und auch nicht verbürgt (vergl. Herzog, Korot botenu S. 24, Löwenstein, Ind. Approb. Nr. 930 und Jahrb. d. jüd. literar. Gesellsch. XVII, S. 107). Wo ist Elia aus Halberstadt gestorben? Frankl-Grün äußert sich nicht darüber, führt aber an, daß Jonathan Eibenschitz seiner, in einer am 2. Ab 1745 (? שבת) abgehaltenen Trauerrede (S. 58, I יערות דבש) gedenkt. Jonathan Eibenschitz nennt ihn Elia Kremsier, mit dem Wechsel des Marktes wechselte auch der Zuname. Dukesz (ibid.) berichtet, daß er Schwiegersohn des R. Mordechai ha-Kohen und somit auch Onkel des Jon. Eib. war. Jizchak Spira, der Schwiegervater des Jon. Eib., war Schwiegersohn des Mordechai ha-Kohen. Der Umstand, daß Jon. Eib. am 2. Ab 1745, an einem שבת die Trauerrede hielt, regte mich zur Ueberprüfung dieses Datums an.

In derselben Trauerrede gedenkt J. E. auch des R. Elieser aus Zülz. Elieser aus Zülz approbiert aber am 2. Elul 506 (1746) תבנית אות יוסף (s. Ind. Approb. Nr. 981), daraus ist ersichtlich, daß das Datum 2. Ab תקה nicht zu halten ist. In einem ש״ע חשן משפט Wilhermsdorf 1671, mit Randglossen aus der Hand des Elia Halberstadt, dessen Name, הק׳ אלי׳ הלברשט׳ auf dem Titelblatte ersichtlich (in meinem Besitze) fand ich folgenden Eintrag: „הח״מ הל״ז הי׳ שייך לאדונינו מורינו ורבינו „הרב הגאון המפורסם חריף ובקי כמו״ה אלי׳ הלברשטאט הי׳ ר״מ ואבדק״ק קרעמזיר יצ״א ואח״ז נתקבל בכבוד לר״מ ואבדק״ק באסקאוויץ ומשם עלה לפמליא של מעלה ומעתה חנני אלקים בס׳ הזה אשר קניתי מהוני לכבוד צורי וקוני הק. משה בהרב מ׳ אי״ל נר״ו.

Viele Jahre konnte ich die Abbreviatur אי״ל nicht auflösen, durch das ח״ק Protokoll von Boskowitz, welches mir jetzt zur Bearbeitung vorliegt, fand ich die Lösung. Moscheh בהרב wird dort oft genannt und ist der Sohn des Boskowitzer Rabbiners אריה יהודא ליב בן הרב מו״ה מנחם מענדל, נכד הגאונים המחברים צ״צ (צמח צדק) ועבודת הגרשוני וב״ה חפק״ק באסקאוויץ״

Ueber Menachem Mendl b. David, Enkel des Menachem Mendl

Krochmal und Schwiegersohn des Gerson Aschkenasi vergl. Jahrbuch der jüd. literar. Gesellschaft XVIII, S. 36. Wie aus Ch. K. P. Boskowitz ersichtlich, war Arje Juda Löb von 1720—1741 Rabb. in Boskowitz. Am Schuschan Purim 1741 berichtet das Chevra -Buch: „באשר שהרב אב״ד פנה שנה זאת״ „לדרכו לחיים ולשלים לק״ק נ״ש בכו באו אלופי׳ גבאי׳ דח״ק לבד על החתום״ Arje Juda Löb ist nach B. nicht zurückgekehrt, war aber, wie aus dem oben angeführten Eintrag ersichtlich, noch am Leben, was aus der Segensformel נר״ו hervorgeht. Im Jahre 1742 heißt es im Protokollbuche: יבהיות שעכשיו אין לקהלתינו רב אב״ד שיבא עה״ח Im Jahre 1746 war Elia (Halberstadt) bereits in Boskowitz Rabbiner, das Protokollbuch fertigte er aber nicht, weil er auf Reisen war. Das ח״ק Protokoll berichtet: ... „באו אלופים גבאים עה״ח באשר שאין הרב אב״ד בקהלתינו״ Im Jahre 1747 fertigt er: „אלי׳ חונה פה ק״ק באסקאוו״ץ״ Elia ist in Boskowitz gestorben und fand daselbst seine ewige Ruhestätte. Im Mazebotbuche der Gemeinde Boskowitz Nr. 1953 heißt es: אלי״ אב״ד האמבורג Elia aus Hamburg, Oberrabbiner, gestorben 4. Tag des Omerzählens 504 ה׳ למב״י תקד (soll richtig heißen תק״ז = 747, das Mazebotbuch wurde vor einigen Jahrzehnten angelegt.) Durch den Wechsel des Marktes war er in Boskowitz nicht mehr Elia Kremsier, sondern Elia aus Hamburg, nach dem Herkunftsorte vor seiner Kremsierer Wirksamkeit so benannt. (Vergl. dagegen Stein, Jahrb. des traditionstr. Rabbinerverb. in der Slovakei, Jahr 1923, S. 97.) Der הספר wurde am 2. Ab תק״ז Sonntag, 9. Juli 1747 abgehalten.

Einiges aus der Geschichte der Juden in Klosterneuburg.

Von Kultusvorsteher Hermann Erber.

(Aus einem Vortrag.)

Schon im dreizehnten Jahrhundert waren in Klosterneuburg, das einen wichtigen Handelsplatz an der Donau bildete, Juden angesiedelt. Das Grundbuch des Stiftes Klosterneuburg vom Jahre 1339 weist Juden als Hausbesitzer in der Wasserzeile [1]), auf dem Stadtplatz und Rathausplatz auf; die Judenschule befand sich in einem Hause, das im 16. Jahrhundert in den Besitz des Stiftes kam, und man sieht im Hofe der Stiftsschmiede noch heute Reste von den Mauern dieser ehemaligen Synagoge. Die Judenrichter, die dem Rate der Stadt angehörten und natürlich Nichtjuden waren, führt Scherer [2]) namentlich an und es gab in Klosterneuburg sogar jüdische Weingartenbesitzer. Im Jahre 1331 kaufte das Stift Kremsmünster von den Söhnen des Juden

---

[1]) Die jetzige Hundskehle.

[2]) Scherer, Die Rechtsverhältnisse der Juden in den deutsch-österr. Ländern, S. 241.

Schwärzlein einen Weingarten im Gschwend (Weidling), genannt „der Jud“ und im Jahre 1339 kauft dasselbe Stift von den Erben des Juden Schwärzlein drei Viertel des Weingartens „der Elsasser“ (in der jetzigen Lothringerstraße). Auch Zeibig, Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg, bringt mehrere Urkunden über Kauf- und Tauschgeschäfte mit Juden, deren Objekt Klosterneuburger Weingärten sind, u. zw. treten hier Juden sowohl als Käufer als auch als Verkäufer auf.

Der reichste Jude Wiens im 14. Jahrhundert, David Steuß, hatte ursprünglich (bis 1352) in Klosterneuburg gewohnt[3]) und Abt Otto von Zwettl nahm im Jahre 1321 bei der Jüdin Blümel aus Klosterneuburg ein Darlehen von 100 Pfund Wiener Pfennige auf, für das er jährlich 30 Pfund Zinsen zahlen sollte. Auch Klosterneuburg gehörte zu den in der „Wiener Geserah“ genannten, im Jahre 1420 vom Verhängnis ereilten Gemeinden Niederösterreichs und wir finden nun mehrere Jahrhunderte lang in Klosterneuburg keine Spur von Juden.

Im Jahre 1845 erst siedelte sich wieder ein Jude in dem Klosterneuburg benachbarten Orte Kritzendorf an. Er hieß bei den Juden Mayer Ravenska nach dem Dorfe Ravenska bei Senitz (Slowakei), mit dem bürgerlichen Namen aber Max Fleischmann und war von Beruf Dorfgeher, d. h. ein Handelsjude, der mit einem großen Packen auf dem Rücken (weshalb ihn die Bauern auch den „Pinkerljuden“ nannten), ausgerüstet mit Tefillin, Gebetbuch und einem irdenen Kochtopf Sonntag am Morgen auszog und von Dorf zu Dorf bis in die Gegend von Tulln wanderte. Da gab es überall zerbrochene Zinnschüsseln, altes Kupfergeschirr oder Hasenfelle zu erstehen, die er mit Zwirn oder Knöpfen bezahlte; das Geschäft ging gut und Donnerstag kehrte Mayer Ravenska mit schwerer Last nach Kritzendorf zurück. Dort sortierte er seine Waren und trug sie Freitag morgens nach Wien, wobei er sich nicht einmal die Benützung des von Klosterneuburg nach Wien verkehrenden Stellwagens gönnte. Nachdem an der Nußdorferlinie seine Papiere revidiert worden waren, verkaufte er seine Vorräte, kaufte ein Pfund Koscherfleisch und zwei „Barches“ ein und ging wieder zurück nach Kritzendorf. Zuhause bereitete er seine Sabbathmahlzeiten, wechselte Kleider und Wäsche und zündete die Sabbathlichter an. Während der ganzen Woche lebte Mayer von Milch, Kartoffeln und Eiern, die er in seinem Kochtopf zubereitete, und so mundeten ihm am Sabbath die drei Mahlzeiten, die durch Gebet, durch das Studium des Wochenabschnittes und ein Mittagsschläfchen gewürzt wurden, doppelt. Nach der Hawdalah ließ er sich das langentbehrte Pfeifchen schmecken, sang die Sabbathausganglieder und schrieb seiner Frau einen Brief, dem er einen Betrag beilegte, damit sie sorgenlos leben könne.

Wenn das Pessachfest oder ein anderer Feiertag nahte, holte Mayer Ravenska seine Reisetasche hervor, packte die neuen

---

[3]) Grunwald, Gesch. d. Wiener Juden bis 1914.

Kleider, die er schon in Oesterreich erworben hatte, ein, vergaß auch den eingetauschten Zylinder nicht und ging nach Wien, wo vom Gasthof „zum schwarzen Adler" wöchentlich ein Stellwagen an die ungarische Grenze ging. Von dort hatte er weitere sechs Stunden zu fahren und gelangte dann endlich nach Senitz, wo er an Frau und Kinder die mitgebrachten Geschenke verteilte. Er erzählte seine Erlebnisse, wurde von den Einwohnern der Kehilla wegen seiner schönen Kleider für einen reichen Mann gehalten und alle wollten von ihm nach Oesterreich mitgenommen werden...

Eines Tages brachte ein Mann Mayer Ravenska einen Metallgegenstand zum Ankauf, der ihm ein Kirchengefäß zu sein schien. Er gab dem Manne eine Anzahlung, bestellte ihn für den nächsten Tag und ging mit dem Gefäß zur Gendarmerie. Dort stellte sich heraus, daß es Eigentum des Stiftes Klosterneuburg war, und Mayer erhielt zur Belohnung vom Stifte die Erlaubnis, samt seinen Familienangehörigen in Klosterneuburg zu wohnen. So kamen sie alle, Söhne, Enkel und der Schwiegersohn, Viktor Hoffer (Avigdor Sobotisch genannt) und betätigten sich im Geschäftszweig ihres Vaters, wobei jeder Mann mehrere Orte für sich reservierte. Freitag früh besorgten sie in Wien gemeinsam den Fleischeinkauf für den Sabbath und im Herbst verbrachten sie noch die Festwochen in der slowakischen Heimat. Bald kamen aber auch noch andere Juden aus der Gegend nach, u. zw. ließen sich Josef Erber in Kritzendorf, Leopold Fleischmann mit Frau in Höflein a. Donau, Mendl Kreisler in Greifenstein, Aron Weiner und Abraham Rosner in Kierling und Menke Erber in Gugging nieder.

Nun waren also endlich nach jahrhundertelanger Unterbrechung wieder zehn Familien strenggläubiger Juden in und um Klosterneuburg ansässig und man mietete in Kierling ein Zimmer, in dem an jedem Sabbath zum Mussafgebet und zur Thoravorlesung aus dem noch heute in Klosterneuburg befindlichen, der Muttergemeinde entlehnten Sefer Thora alle diese Juden zusammenkamen. Der Pfarrer von Kierling forderte die Bevölkerung auf, die Juden nicht in ihrer Andacht zu stören.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Genealogie des Achtundvierzigers Karl H. Spitzer

anläßlich der 80. Wiederkehr des 13. März.

Mitgeteilt von Prof. Dr. J. Bronner.

Das „erste Opfer für Recht und Freyheit" in den stürmischen Wiener Märztagen des Revolutionsjahres 1848 war der achtzehnjährige Techniker Carl Heinrich Spitzer aus Bisenz in Mähren. Es soll nun hier in diesen Blättern die Abkunft dieses blutjungen Menschen gezeigt werden,

Moses ha Levi Spitz⟨er⟩
starb c. 1694

Abraham[1]⟩ רעביץ
geb. 25. Adar 5416 = 1656
gest. 30. Nissan 5501 = 1741

Isak[2]⟩ Spitz ⟨Eisenstadt⟩
geb. 28. Schwat 5438 = 1678
gest. 25. Elul 5514 = 1753

Meir[3]⟩ Spitzer ∞ Chaiie,
Tochter des Hermann Schlesinger, Leipnik

I.
Leopold [4]⟩ ⟨Jehuda Löb⟩ Spitzer,
geb. 14. Adar II. 5567 = 30. III. 1807
gest. 7. Tamus 5618 = 19. VI. 1 58 in Wien
∞
Kathi Weinberger
geb. 8. X. 1808, gest. 30. VIII. 1830
⟨Tochter des Juda Weinberger, Bisenz
und der Rachel Spitzer, Schwester
des Meir Spitzer

Karl Heinrich (Zewi) Spitzer
25. VIII. 1830—13. III. 1848

II.
Moriz Sp. ⟨2. V. 1809—27. X. 1875⟩
Vorsteher der isr. Kultusg. Brünn
∞
Amalie geb. Drach, Wwe. Hermann
Verwalter des isr. Spitals in Wien

Emma verehel. Klepetar
in Warnsdorf ⟨Böhmen⟩

III.
Hermann Spitzer
∞ Resi Schlesinger
Schwester des Hermann
Schlesinger

Fanny Spitzer
∞ Em. Milch
(aus Szöny)

IV.
Hanny Spitzer
∞ Johann Kohn
(Wessely bei Bisenz)

[1]) Die hier nicht berücksichtigten Angehörigen s. Stammtafel bei Wachstein, Grabinschriften in Eisenstadt, S. 288/9.

[2]) Siehe „Jüd. Archiv", I, S. 14—17.

[3]) Ging 1742 nach Bisenz, s. Wachstein, Inschriften in Wien, II. Bd., 263, Geburts- und Sterbedatum nicht festgestellt.

[4]) Die Grabschrift (Währinger Friedhof, Gruppe 210) nennt ihn איש אמונים und תורני. In einem Jichusbrief, abgedr. bei Wachstein, Urkunden in Eisenstadt, S. 716, heißt es von ihm נדולת שמו מפארים בכל מדינת מעהרין

der seine feurige Begeisterung für die Freiheit mit dem Leben bezahlen mußte. Der sehr begabte Jüngling, einziger Sohn des Bisenzer Kaufmannes Leopold Spitzer, der in seiner Heimatstadt ein angesehener, vermögender Mann war, stammt in gerader Linie von der bekannten, aus Wien im Jahre 1670 vertriebenen levitischen Familie Spitz ab. In Bisenz seit 1742 ansässig, wohin Meir Sp. von Eisenstadt aus zieht, erwirbt die Familie dort das viel erstrebte „Familianten"-Recht des betreffenden Kreises.[1]) Dieser Meir ist der Großvater des jungen Revolutionärs. Mütterlicherseits leitet sich sein Stammbaum von Hermann (Zewi) Schlesinger aus Leipnik her, dem Großvater des Achtundvierzigers Dr. Herm. Schlesinger (3. Mai 1815 bis 29. Jänner 1869). Das weitere über die Deszendenz des erschossenen Carl Heinrich Sp. von Moses Halevi Spitz, dem Haupte der Wiener Exulanten-Familie, ist aus der beigefügten Tabelle ersichtlich.

Kremser hebräische Handschriften-fragmente.

Außer einem von Dr. A. Z. Schwarz im „Archiv für jüd. Familienforschung" mitgeteilten Kethuba-Fragment aus Krems, das sich in der Wiener Nationalbibliothek befindet, war bisher nur ein im Museum der Stadt Krems befindliches und von mir in der „Wiener Morgenzeitung" vom 24. April 1926 mitgeteiltes Esther-Fragment (Kap. VIII, V. 10 ff. von בית הרצים bis ולהיות היהודים עתידים), das im Einband des Zehentbuches der Pfarre Krems vom Jahre 1431 erhalten geblieben war, bekannt. Nunmehr machte mich aber vor kurzem Herr Professor Dr. Hans Plöckinger aus Krems darauf aufmerksam, daß sich im Archiv für Niederösterreich in Wien auf einem Urbar des Eisenthürhofes in Krems vom Jahre 1534 (ehem. Kreisgerichtsarchiv Krems Nr. 58) ein sehr großer Umschlag mit einer hebräischen Handschrift befinde. Die Herren Archivdirektor Dr. Graf und Dr. Forstreiter haben mir dieses Stück, das außen die Vermerke „Der Chorherren Gruntpuech zu Tirnstein (Dürnstein). Grundtbuech .... I. doch zur Nachricht sehr dienlich", ferner „Sig. 3568 Eisenthür Grundbuch ao. 1534 bis 1545" trägt und auch einige Bruchstellen und Löcher aufweist, bereitwilligst gezeigt und ich konnte konstatieren, daß es sich ebenfalls um ein Esther-Fragment handelt. Es beginnt (Esther V, Ende) mit den Worten ויעש העץ und endet (VIII, 2) mit den Worten ותשם אסתר את מרדכי על בית המן: es liegt wohl sehr nahe, dieses Fragment als einen Teil derselben zur Zeit der Wiener Geserah (1420) den Kremser Juden abhandengekommenen Handschrift anzusprechen, um so mehr als auch die äußeren Merkmale der Schrift anscheinend übereinstimmen.

L. M.

---

[1]) i. e. des Hradischer. Bisenz erscheint in der Liste der Familienstellen vom 15. 9. 1798 mit 130 Familien angegeben.

Urkunden und Inschriften aus dem südlichen Burgenland.

Von L Moses.

Außer den von mir bereits verschiedentlich [1]) behandelten Schewa Kehilloth, den sieben Gemeinden des mittleren und nördlichen Burgenlandes, befinden sich in diesem jüngsten Bundeslande unserer Republik noch drei von den fünf alten Judengemeinden des alten Eisenburger Komitats, und zwar Güssing, Rechnitz und Schlaining, während die Städte Güns und Körmend bei Ungarn verblieben. Zu diesen drei alten Gemeinden kommt noch eine neueren Datums: Oberwarth und schließlich gibt es auch noch in Groß-Petersdorf, Pinkafeld und Tatzmannsdorf eine Anzahl jüdischer Familien, die in ihrem Wohnort wenigstens gelegentlich gemeinsamen Gottesdienst abhalten. Alles in allem bieten diese Judengemeinden des südlichen Burgenlandes ein ganz anderes Bild als ihre nördlichen Schwestergemeinden und namentlich Schlaining und Rechnitz sind nur mehr Schatten ihrer selbst. Dieser große Unterschied zeigt sich freilich auch schon in ihrer Geschichte, denn während die Schewa Kehilloth (1. Deutschkreuz oder Zelem, 2. Eisenstadt, 3. Frauenkirchen, 4. Kittsee, 5. Kobersdorf, 6. Lackenbach und 7. Mattersdorf; dazu noch Gattendorf und Neufeld) größtenteils von Juden aus Niederösterreich besiedelt wurden und auch politisch mit diesem Lande viele Zusammenhänge aufweisen, wurden die Gemeinden des Eisenburger Komitates hauptsächlich von den im Jahre 1496 aus der benachbarten Steiermark vertriebenen Juden gegründet und bevölkert.

Bisher wurde dieses Gebiet in Hinblick auf die jüdische Geschichte nur von zwei Forschern behandelt. Dr. Meier Zipser hat in einer Aufsatzserie in Leopold Löws Zeitschrift „Ben Chananja" 1865 die Geschichte der Gemeinde Rechnitz in erschöpfender Weise, jedoch fast ohne Rücksicht auf die Inschriften des Friedhofes erzählt und in neuerer Zeit hat auch Dr. Béla Bernstein, damals Rabbiner von Steinamanger (Szombathely), jetzt in Nyiregyhaza, im „Magyar Zsido Szemle", Januar und April 1915, eine größere Abhandlung über die Judengemeinden des Eisenburger Komitats veröffentlicht, ohne jedoch auf das Quellenmaterial näher einzugehen. Im folgenden sollen nun Inschriften und Urkunden aus den alten Judengemeinden des südlichen Burgenlandes zum erstenmale veröffentlicht werden, die die Basis für eine Geschichte dieser Gemeinden bilden werden.

I. Schlaining.

Eine allgemeine Schilderung dieses von Urwäldern umschlossenen und durch keine Eisenbahnverbindung erreichbaren Städtchens und seiner Judengemeinde habe ich bereits in der „Jüdischen Presse" vom 9. September 1927 gegeben. Schlaining

[1]) u. a. auch im Jahrbuch der jüdisch-literarischen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1927.

sollte eigentlich drei jüdische Friedhöfe besitzen; der älteste aber, der für die Geschichte der Gemeinde, die einst ein Drittel der Stadt ausmachte, am aufschlußreichsten wäre, ist leider verschwunden und hat sich nur in der Ueberlieferung des Volkes erhalten. So bleibt nur der seit Jahrzehnten geschlossene, mitten im Städtchen gelegene ältere Friedhof mit meist schlecht erhaltenen und nicht über das 19. Jahrhundert hinausreichenden Denkmälern und der seit etwa fünfundzwanzig Jahren bestehende neue außerhalb der Stadt übrig. Einer der ältesten Grabsteine in der von mir notgedrungen vorgenommenen Auswahl ist

1.

Samuel, Sohn des Löb, Sohn des Abele ben Jochanan Krakau aus Pinczow, gest. Donnerstag, 16. Cheschwan 5578 = 16. Oktober 1817.

פ״נ איש תם וישר שמר מצות ואמרי אל לעשותם נאמן ק״ק כהר״ר שמואל ב״ה
ליב ב ה אבלי ב״ה יוחנן קראקא מפינטשוף י״נ יום ה׳ ו׳ השון שנת ו״י ה״י״ה׳
מ׳נ׳ו׳ה׳ת׳ו׳ כ׳ב׳ו׳ד׳ לפ״ק ת׳נ׳צ׳ב׳ה׳

Wir finden Einwanderer aus Pinczow auch in Eisenstadt: Moses Pinczow, gest. 4. Nissan 564 = 1804 und Löb, Sohn des Meir aus Pinczow, gest. 4. Adar 572 = 1812 (s. Wachstein, Die Grabschriften des alten Judenfriedhofes in Eisenstadt, Wien 1922) ה״ק שמואל ש״נ דק״ק fertigt u. a. einen hier folgenden Synagogensitzvertrag von Issru Chag Schabuoth 5553 = 1793.

2.

David, Sohn des Feibel K'z aus Eisenstadt, gest. 24. Elul 590 = Abend vor Sonntag, 12. September 1830.

פ״נ הנעלה והמרומם ה״ה כהר״ר דוד בן כ״ה פייבל כ״ץ מאייזנשט׳ י״נ מש״ק כ״ד
אלול שנת תק״צ לפ״ק ת׳נ׳צ׳ב׳ה

Ein Wolf K'z, Sohn des Feibel Schepchowitz, der sich in Schlaining aufhält, sucht durch seinen Vater am 29. Juni 1777 um weitere Belassung des Eisenstädter Heimatrechtes an.[1]) Sein (jüngerer) Bruder ist David, dessen Frau Reizel in Eisenstadt am 14. Tebeth 540 = 23. Dezember 1779 in jugendlichem Alter starb.[2]) Wolf, Sohn des Feibel K'z fertigt an zweiter Stelle eine hier zum Abdruck kommende Obligation vom 10. Juni 1791 und mehrere andere Schriftstücke.

3.

Jakob, Sohn des David Mattersdorf, Dajan in Schlaining, gest Samstag, 4. Arb 597 = 5. August 1837.

מצבת איש ״א׳ק׳ב׳ נקי משנתו מ״ד״ע בינתו הנהיג בחכמתו קהל עדתו שמו מפואר
התו׳ הרבני המופלג המושלם מהו׳ יאקב ב״ה דוד מ״ד ז״ל נצחו העליונים התחתונים
ביום ש״ק ד׳ מנחם אב בשנת תקצ״ו לפ״ק ת׳נ׳צ׳ב׳ה

[1]) Wachstein, Urk. u. Akten z. Gesch. d. Juden in Eisenstadt, S. 99.

[2]) Wachstein, Grabschriften, . . . Eisenstadt, S. 143.

Jakob Matterstorfer fertigt an zweiter Stelle die im folgenden zum Abdruck gelangende Eingabe der Judengemeinde Schlaining vom 22. Juli 1827, an erster Stelle einen Kontrakt mit der Battyanischen Amtskanzlei vom 9. Jänner 1823 und ist unter den Rabbinern im Haskarabuche der Gemeinde verzeichnet.

(Wird fortgesetzt.)

Materialien zu einer Bibliographie über die österreichischen Juden 1740–1792.

Gesammelt von Max v. Portheim, herausgegeben von Dr. M. Holzmann, Hofrat und Oberbibliothekar der Univ.-Bibl. i. R., und dem Genannten.

II. Quellen.

a) Allgemeines.

*Abhandlungen, Drey, über d. physik. Beschaffenheit einiger .... Gegenden in Böhmen ... Prag u. Dresden 1786, S. 49, 54.

*Anekdoten und Charakterzüge v. Kaiser Joseph II., Wien u. Leipzig 1790, 1. Stück, S. 103 (jüdische Lehrjungen), S. 117 (Stipendien für jüdische Studenten); 2. Stück, S. 83—91 (Judenverordnungen Josefs II).

*Anzeigen, K. k. priv., 4. Jahrg., Wien 1774: Ritualmordgeschichte in Orkutzan 1765, 16. St., S. 125—126.

*Archiv der Geschichte ... von Böhmen. Dresden 1792—1795, 2. Bd., S. 305—308, 423—434: Judensteuer.

*Bäder, Die, zu Teplitz ... Dresden 1792, S. 33 (Juden in Teplitz und Soborten), S. 57 (jüdische Tabakpächter).

*Beobachtungen in und über Prag ... Prag 1787, 1/103—121 (Juden in Prag).

*Beschreibung, Vollständige, ... Prag ... Prag 1787 1/204—208. (Die Judenstadt), S. 233—235 (Handel und Bildung der Juden).

*Bidermann, H. I., Die Bukowina unter österr. Verwaltung 1775—1875. Lemberg 1876, S. 51 (Juden in der Bukowina).

*Böhm, Ign., Histor. Nachricht ... des Normalschulinstit. in Böhmen, Prag 1784: S. 137—147 (Eröffnung der jüdischen Schule), S. 163—164 (Prüfung der jüdischen Kinder), S. 197 bis 199 (Schulbesuch).

*Brentano, Jos., Vorarlbergische Chronik ... Bregenz 1793, S. 83 (Juden in Hohenems).

*Briefe eines reisenden Franzosen, o. O. 1784, I. Bd., S. 420—422 (Juden in Prag).

Brodetzky, S., Reisebemerkungen durch Ungern und Galizien. Wien 1809, 2. Bd., S. 150—152, 200—201 (Judencolonien Neu Babylon u. Neu-Jerusalem), 193—207 (Galizische Juden).

*Brünner Zeitung 1790. Nr. 99, S. 788; Nr. 100, S. 798: Feier der Krönung Leopolds II. durch die Preßburger Juden. Nr. 103, S. 823: Feier der Kaiserkrönung Leopold II. durch die Judenschaft in Mieslitz.

Chajes Saul, Das erste Protokoll der Bevollmächtigten der Wiener Juden, ddto. 14. März 1784 in „Die Wahrheit", XLII, Nr. 11/12 vom 15. März 1926, S. 18—20.

*Curiosa, Josephinische, . . . Wien 1848—1850, 4. Bd., S. 419 bis 421 (der alte Wiener Judenfriedhof).

*Debrois, Joh., Aktenmäßige Krönungsgeschichte . . . Prag 1792, 1. Heft, S. 45 (Teilnahme der Prager Juden), S. 48 (Kollekte für diesen Zweck), S. 51—53 (Judenwache und Aufsicht); 2. Heft, S. 46—48 (Verhaltungsmaßregeln für die Juden); 3. Heft, S. 61—62 (Beleuchtung der Judenstadt).

*Dohm, Chr. W. v., Denkwürdigkeiten meiner Zeit . . . Lemgo u. Hannover 1814—1819, 2. Bd., S. 283—288 (Judenverordnungen Josefs II.).

*Ephemeriden der Menschheit . . . Leipzig 1781, 2. Bd., S. 629 bis 630 (K. Verordnung); 1782, 1. Bd., S. 475—480 (K. Verordnung); 1782, 2. Bd., S. 97—111 (Verordnung); S. 116 Galizien), S. 463—465 (Schule in Triest).

Forsters, G., Tagebücher . . . Berlin 1914, S. 139: Jüdische Schule in Prag.

*Fragmente aus dem Tagebuche eines reisenden Neu-Franken. Frankfurt u. Leipzig 1798, S. 147—158 (Juden in Prag).

*Friedel, Joh., Briefe aus Wien . . . 8. Ausgabe. Leipzig u. Berlin 1784, S. 272—285 (Judengesetze Josefs II.).

*Grellmann, H. M. G., Aufklärung über wichtige Theile . . . d. österr. Monarchie . . . Göttingen 1795—1802, 2. Bd., S. 191—192 (Zur bürgerlichen Verbesserung der Juden).

*Großmann, Henr., Oesterreichs Handelspolitik . . . Wien 1914, S. 462 (Juden in Galizien).

Miszellen.

1. Der Wundarzt Isak M. Frankenstein. (Zu Fischer, Aus alten Familienpapieren, Heft 2, S. 6.) Frankenstein stammte aus Horic in Böhmen. Als „Isak Moses, Chirurgus" begegnet er uns in der Familienliste des David Herzl Kuh für das Jahr 1787. Das von F. erwähnte Zeugnis der Vertreter der Wiener Judenschaft vom Jahre 1804 bezieht sich zweifellos auf die Erlangung der Toleranz, die ihm denn auch im selben Jahre verliehen wurde. F. hatte eine reiche Praxis als Wund- und Geburtsarzt und war außerdem als Beschneidungsoperateur tätig. Auf diese seine letztere Tätigkeit, die der vielbeschäftigte Arzt gerne anderen überlassen hätte, bezieht sich das Gutachten Moses Kunitz' המצרף I Nr. 22) ex 1815. K. belehrt den Fragenden dahin, daß, so lange er eine chirurgische Praxis ausübe, es ihm nicht freistehe, die Moheltätigkeit ungeschulten

Händen zu überlassen. Interessant ist die Stelle, wo K. den Adressaten aufklärt, daß die Betrauung eines Fachmannes mit diesem Amte nicht neu und nicht erst מנשים רחמניות ונגידי דורנו (von empfindsamen Frauen und Vornehmen unseres Geschlechtes) eingeführt sei. Die Wiener Judenschaft hat also schon damals zum großen Teil die Circumcision durch einen Fachmann besorgen lassen. Aus diesem Briefwechsel ist zu ersehen, daß Frankenstein über ein jüdisches Wissen verfügte. Auch als Pränumeranten neuerer hebräischer Werke treffen wir ihn an.

2. Druckfehlerberichtigung zu: Die Ausgestaltung des Bernsteinschen Lebenswerkes (Heft 1, S. 4—6).

S. 4, Zeile 12—13 lies „widrigsten" statt „widerlichsten". — Zeile 22: zwischen oder und Veränderungen ist hinzuzufügen: soferne es. — Zeile 24, lies: „Jüdische" statt „jüdische Sprichwort". — Zeile 29, lies: „hiebei" statt „dabei".

S. 5, Zeile 10, lies: „kamen" statt „kommen". — Zeile 23, lies: „Färbungen" statt „Farben". — Zeile 30, zwischen „Sache" und „frisch" ist hinzuzufügen: „öfters".

3. Druckfehler und Berichtigung zu Hirsch Brodas letztwillige Verfügung über seinen literarischen Nachlaß (Heft 3, S. 1—7).

S. 1, Z. 14 statt ihm l. ihre.

S. 3 ist die irrtümlich aus S. 2 versetzte Zeile 2 zu streichen.

S. 7, Note 7, Zeile 8 ist nur statt uns zu lesen.

S. 7, Note 8. Während der Korrektur fügte ich bei der nochmaligen Durchsicht des Originals die von mir ursprünglich übersehene Stelle von שני שריך bis מספרי (S. 5 l. Zeile — S. 6, 1. Z) hinzu, ohne den deutschen Text korrigieren zu können. Demnach ist die Annahme in N. 8 irrig oder zumindest nicht schlüssig. Es kämen nun zur Liste auf S. 2—3 noch die 2 Werke מסה und מסע hinzu. — Zeile 1 in derselben Note l. להעתיק. S. 7, N. 11, statt לב״ל lies ל״ב ל.

B. Wachstein.

Aus alten Büchern:

„Ich glaube, Europa, das noch heutzutage Millionen von Israeliten vom Genusse bürgerlicher Rechte mehr oder weniger ausschließt, die Emanzipation seiner weißen Leibeigenen kaum zur Hälfte durchgeführt hat, hat kein Recht, den Amerikanern über ihre Langsamkeit in dieser Hinsicht Vorwürfe zu machen."

(Ch. Sealsfield, Ges. Werke XII. Lebensbilder a. d. westl. Hemisphäre IV., Pflanzerleben und die Farbigen, 3. durchges. Aufl., Stuttg. 1846, S. 156—157; mitgeteilt von Hofr. u. Oberbibl. i. R. Dr. Michael Holzmann, Wien.)

Bibliotheken, Bücher und Neuerscheinungen.

Katalog Nr. 3 von M. A. Wahrmann, Frankfurt a. M. (Hebraica und Judaica) bringt eine Reihe seltener Zeitschriften und Sammelwerke.

Die Subskriptionsbogen auf „Die Darmstädter Pessach-Haggadah“ von Bruno Italiener sind im Oktober aufgelegt worden. Das Werk, das eine Gesamtbibliographie der illustrierten Haggadah enthält, ist in zwei Bänden, einem Textband, 296 Seiten mit 16 Lichtdrucktafeln, und einem Tafelband, 116 Tafeln in Farbenlichtdruck, eingerichtet und soll im Oktober 1928 komplett vorliegen.

Richard Krautheimer, Mittelalterliche Synagogen. Mit 100 Abbildungen. Frankfurter Verlagsanstalt A. G., Berlin W 15. (ein ungemein wichtiges Buch!)

Wer sich mit Aegyptologie beschäftigt, wird in Hinkunft das Werk Wresznicki, Bericht . . . für den Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte“ (Halle 1927, Max Niemayer) nicht entbehren können. Die 91 Prachtlichtdrucktafeln, die nebst einem aufschlußreichen Texte von 96 Seiten von Tempeln und Nekropolen geboten werden, erschließen Fachleuten und Laien neue Erkenntnisse über das alte und zum Teil das neue Aegypten.

J. Kauffmann, Verlag und Antiquariat, Frankfurt a. M., Schillerstraße 19, versendet Katalog 79: Hebraica (Manuskripte, Inkunabeln, Erstdrucke, seltene Ausgaben, karäische Literatur usw.) mit Geleitwort von Prof. Dr. A. Freimann und vielen Illustrationen und Katalog Nr. 80: Judaica, mit Sachregister.

Neuerscheinungen: (Besprechung vorbehalten)

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 71. Jahrg., Heft 11/12, Nov.-Dez. 1927. Aus dem Inhalt ist hervorzuheben: Dr. M. Grunwald, Aus Böhmen (mit Inschriften aus Eger, Kuttenplan und Dürrmaul); Max Markreich, Die Beziehungen der Juden zur freien Hansestadt Bremen von 1065 bis 1848; Ermanno Loevinson, Die Juden in Badia Polesine.

Monatsblatt der heraldischen Gesellschaft „Adler“, Nr. 563—64, November—Dezember 1927, X. Bd., Nr. 23—24.

The Jewish Quarterly Review, New Series, Vol. XVIII, January 1928, Nr. 3.

Schön, Josef, Die Geschichte der Juden in Tachau, Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn, 1927. Br. Kc. 25.—, geb. Kc. 30.—.

ביבליאָטעק אידישע וויסענשאפט
10. Jahrg., Nr. 120 u. 121, Jassy, Teweth und Sch'wat 5688.

Auszug aus dem Zuwachskatalog der Wiener jüdischen Gemeindebibliothek: Historisches und Bibliographisches.

(Fortsetzung 3).

Rosenthal, B., Heimatgeschichte der badischen Juden, Bühl (Baden) 1927.

Lewin, Louis, Ein Gedenktag aus Alt-Breslau (S. A.), Breslau 1927.
— Hebräische Drucke und Drucker aus Großpolen (S. A.), Berlin 1927.

Berliner, Abraham, Gesammelte Schriften, I, Frankfurt a. M. 1913.

Güdemann, Moriz, Zur Geschichte der Juden in Magdeburg, Breslau 1866.

Back, Samuel, Die Entstehungsgeschichte der portugiesischen Gemeinde in Amsterdam und Rabbi Menasse ben Israel. Frankfurt a. M. 1883.

Kohn, S., Die hebräischen Handschriften des ungarischen Nationalmuseums in Budapest, Budapest 1877.